

SÜDKURIER

MERKEL UND DIE FLÜCHTLINGSKRISE

Große Erwartungen

Der Innenminister hat als Prellbock ausgedient. Die Kanzlerin hat unwiderruflich die Flüchtlingspolitik zur Chefsache gemacht.

VON MARTIN FERBER, BERLIN

„Wo ist Behle?“, rief der Fernsehreporter Bruno Moravetz bei den Olympischen Winterspielen 1980 zweifelt, als er den deutschen Skilangläufer eine Zeit lang nicht mehr sah. „Wo ist de Maizièr?“, hätte er in diesem Herbst ebenso verzweifelt rufen können, als die Flüchtlinge in großer Zahl nach Deutschland strömten, doch von dem für die Innen- und Asylpolitik zuständigen Minister eine Zeit lang nichts zu sehen und zu hören war und er angesichts der gewaltigen Herausforderung überfordert wirkte. Vor allem aber überließ er, da ihm ohnehin an großen öffentlichen Auftritten nichts liegt und er lieber im Stillen agiert, die Meinungsführerschaft kampflos anderen, allen voran CSU-Chef Horst Seehofer, der sich rühmen konnte, durch seine Intervention und sein lautstarkes Auftreten die Bundesregierung zum Handeln gezwungen und das weitreichende Maßnahmenpaket zur Verschärfung des Asylrechts durchgesetzt zu haben.

Nun hat Thomas de Maizièr ein Stück weit die Quittung für sein schlechtes Krisenmanagement erhalten. Obwohl er für den gesamten Themenkomplex zuständig ist, hat ihm Bundeskanzlerin Angela Merkel die Koordination der Flüchtlingspolitik entzogen und sie im Kanzleramt angesiedelt. Nicht mehr der Innenminister, sondern Kanzleramtsminister Peter Altmaier ist nun der oberste Krisenmanager und agiert als eine Art Superminister über allen anderen Ministern. Bei ihm sollen alle Fäden zusammenlaufen. Eine eigene Stabsstelle in der Regierungszentrale übernimmt die „politische Gesamtkoordinierung“ zwischen den einzelnen Ressorts sowie zwischen dem Bund und den Ländern.

Es ist praktisch eine Entmachtung de Maizières, auch wenn die Regierung dies dementiert und auch er selber,

ganz loyaler Parteisoldat, dies öffentlich nicht zugeben will und seine De-Facto-Degradierung ausdrücklich begrüßt. Doch die Wirkung der Kabinettsentscheidung ist eindeutig: Merkel traut ihrem Innenminister nicht mehr zu, die komplexen Herausforderungen zu meistern. In der Tat spricht alles dafür, die Kompetenzen in der Machtzentrale zu bündeln und die ganze Autorität des Kanzleramtes bei den Verhandlungen mit den einzelnen Ressorts sowie mit den 16 Ländern in die Waagschale zu werfen.

Damit aber hat die Kanzlerin endgültig und unwiderruflich die Flüchtlingspolitik zur Chefsache gemacht. Von nun an wird einzig und allein sie verantwortlich gemacht, wie der Bund, die Länder und die Kommunen das Flüchtlingsproblem in den Griff bekommen. Der Innenminister als Prellbock hat ausgedient.

Im Jahre zehn ihrer Kanzlerschaft wird die Flüchtlingspolitik zu ihrer Schicksalsfrage. In der eigenen Partei brodelte es gewaltig, in der Öffentlichkeit wächst die Kritik an der Kanzlerin, die bislang in allen Umfragen unangefochten an der Spitze lag und scheinbar unangreifbar schien. Doch das ist Vergangenheit. Schon zeigen die ersten Umfragewerte nach unten, die Pegida-Bewegung, die sich schon aufgelöst hatte, erfährt neuen Zulauf, die AfD zöge in den Bundestag ein. Der Brandbrief der 34 CDU-Funktionäre, der in seiner Diktion und seiner Wortwahl nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig lässt und einzigartig in der Geschichte der CDU ist, belegt, wie groß der Riss zwischen der Basis und der Parteispitze mittlerweile ist. Die Verantwortlichen vor Ort, die mit den Problemen unmittelbar konfrontiert werden, erwarten nicht mehr und nicht weniger als eine Kurskorrektur um 180 Grad und eine rasche Begrenzung des Zustroms.

Die Erwartungen an Angela Merkel sind groß – zu groß? Mit der Bündelung der Kompetenzen in ihrem Amt hat sie sich selber in die Pflicht genommen. Im Vergleich dazu war die Euro-Rettungspolitik ein Kinderspiel.

politik@suedkurier.de



Demnächst in der Erstaufnahme! HAITZINGER

SÜDKURIER

Chefredakteur: Stefan Lutz
Stellvertretende Chefredakteure: Günter Ackermann, Torsten Geiling
Leitende Redakteure: Dieter Löffler, Margit Hufnagel, Sebastian Pantel
Politik und Hintergrund: Dieter Löffler;
Wirtschaft: Peter Ludäscher; **Kultur:** Wolfgang Bager;
Sport: Ralf Mittmann
Verlag und Herausgeber: SÜDKURIER GmbH, Konstanz
Geschäftsführer: Rainer Wiesner
Verlagsleitung: Michel Bieler-Loop
Anzeigen: Michael Schmierer
Vertrieb: Thomas Gläser
Zustellung: Thomas Kluzik
SÜDKURIER GmbH, Medienhaus
Max-Stromeyer-Straße 178, 78467 Konstanz
Postfach 102 001, 78420 Konstanz
Telefon 0 75 31/999-0, Telefax 0 75 31/ 999-1485
Abo-Service und Kleinanzeigen:
Kostenlose Servicenummer 0800/880 8000

Deutscher Lokaljournalistenpreis 2010 • 2012 • 2014
European Newspaper Award 2011 • 2012 • 2013 • 2014 • 2015

Internet: <http://www.suedkurier.de>
<http://www.suedkurier-medienhaus.de>

E-Mail-Adressen:
redaktion@suedkurier.de
leserbriefe@suedkurier.de
service@suedkurier.de
anzeigen@suedkurier.de
kleinanzeigen@suedkurier.de

Commerzbank AG, Konstanz
IBAN DE35 6904 0045 0270 1811 00
BIC COBADE3333
Druck: Druckerei Konstanz GmbH
78467 Konstanz, Max-Stromeyer-Straße 180

Zurzeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 83 vom 01. 01. 2015 mit den Allgemeinen Geschäftsbedingungen für Anzeigen und Beilagen und den Zusätzlichen Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Verlages gültig. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt, Arbeitskampf, Verbot oder bei Störungen in der Druckerei bzw. auf dem Versandweg kein Entschädigungsanspruch. Keine Gewähr für unverlangte Manuskripte. Erfüllungsort und Gerichtsstand für alle Verlagsgeschäfte ist Konstanz, soweit nicht zwingend gesetzlich anderes vorgeschrieben.

ZUM TAG

GESAGT IST GESAGT

„Angela Merkel hätte den Friedensnobelpreis verdient. Nächstenliebe ist keine Gefühlsduselei und kein Gutmenschentum, sondern eine Pflicht, denen zu helfen, die in Not sind.“

Heiner Geißler, früherer CDU-Generalsekretär, zur Entscheidung der Bundeskanzlerin, Zehntausende Flüchtlinge aus Ungarn einreisen zu lassen

„Wenn Europa ernst genommen werden will, muss es großzügig sein.“

Wolfgang Schäuble, CDU, Bundesfinanzminister, fordert Solidarität mit Menschen auf der Flucht

„Ich hätte ganz gern, wenn das Gespräch über Flüchtlinge nicht nur ein europäisches Gespräch bleibt.“

Joachim Gauck, Bundespräsident, während seiner USA-Reise

GUT ZU WISSEN

AfD profitiert von Flüchtlingsdebatte

Die AfD profitiert einer Umfrage zufolge weiter von der Flüchtlingsdebatte. Im Wahl-trend von Stern und RTL kann die AfD in der Sonntagsfrage im Vergleich zur Vorwoche zwei Punkte auf sieben Prozent zulegen. Nach der Forsa-Umfrage verlieren CDU/CSU einen Punkt auf 39 Prozent, während die SPD um einen Punkt auf 25 Prozent zulegt. Linke und Grüne kommen demnach mit Verlusten von jeweils einem Punkt auf neun Prozent, die FDP bleibt unverändert bei fünf Prozent. Laut Forsa-Chef Manfred Güllner verliert die CDU vor allem in Ostdeutschland an Unterstützung. Die nur in Bayern antretende CSU verlor sogar 5,3 Prozentpunkte. „Die Attacken des Ministerpräsidenten Horst Seehofer gegen die Kanzlerin treiben Wähler am rechten Rand der CSU in hohem Maße der AfD zu“, erklärte Manfred Güllner mit Blick auf die Lage in Bayern. (AFP)

SK PLUS HEUTE
Das digitale Angebot für Mitglieder

KONSTANZ
Mit diesen Tipps wird die Unistadt zur Heimat

Zehn Tipps für Erstsemester-Studenten rund um Kneipen und andere Kulturen.
www.suedkurier.de/ersti-hilfe

VIDEO
Nach dem Regen kommen die Ratten

Nach dem Hochwasser an der Côte d'Azur wird die süd-französische Region von einer neuen Plage heimgesucht: Ratten bevölkern die Strände.
www.suedkurier.de/videos

IHRE MEINUNG

Abstimmung vom 7. Oktober
Würden Sie Facebook um eine Löschung Ihrer Daten bitten?

80 % – Ja, es könnte sonst Missbrauch damit betrieben werden.
20 % – Nein, die von mir hinterlegten Daten sind harmlosen Inhalts.

Frage heute: Haben Sie Verständnis für den Unmut in der CDU gegen Merkels Flüchtlingspolitik?
www.suedkurier.de/umfrage



- Auf Lesbos stranden täglich bis zu 3000 Flüchtlinge
- Wie Bewohner helfen und woran es immer noch fehlt
- Bürgermeister Galinos und die große Politik

VON NANCY WALDMANN UND KATERINA APOSTOLIDI, N-OST

Es gibt alle Arten von Ankunft an der Küste von Eftalou: jubelnde, verzweifelte, traurige. Flüchtlinge, die ihr Stranden hier auf der griechischen Insel Lesbos mit Selfie-Stick dokumentieren, im Hintergrund das nur wenige Kilometer entfernte türkische Festland. Es gibt betende und weinende Ankömmlinge und Leute, die zu früh aus dem Boot steigen und dann mit triefnasser Kleidung an die steinige Küste stolpern.

Es gibt schreiende Kinder und Kranke, die gestützt werden müssen; Leute, die sich bedanken und gemeinsam mit Helfern Müll aufsammeln. Ein Kreis von Männern sitzt am Strand und zählt das Geld für die Weiterreise. Eine Frau wirft türkische Lira in die Luft.

Insassen des fünften oder sechsten Bootes an diesem Morgen kommen mit dem Schrecken davon. Die türkische Küstenwache habe sich genähert und auf halber Strecke Schutzgeld von ihnen verlangt, mit Warnschüssen. Dabei sei plötzlich einer von ihnen ins Wasser gefallen, erzählen sie. Von einem anderen Boot aus sei der Mann dann aus dem Wasser gezogen worden.

Basil, ein junger Mönch aus Damaskus, trägt ein Schlüsselband seines Ordens um den Hals, das Mitbrüder aus Deutschland nach Syrien geschickt haben. Darauf steht wie ein Gebet: „Damit das Leben junger Menschen gelingt.“ Am Band hängt eine Trillerpfeife, ein Geschenk von einem Freund. Basil will zu seinem Bruder nach Frankfurt am Main. Verstört schaut er sich um. „All die Autos hier! Warum?“

Zwei Müllmänner von der Inselgemeinde reden auf Griechisch auf die Neuankommlinge ein. Die Kinder und Frauen sollen auf die Laderampe ihres Autos. Die Männer wollen sie zum nächsten Dorf bringen, wo ein spezieller Bus sie abholen soll. Die Übrigen müssen die vier Kilometer laufen.

Eigentlich ist der Job der Männer, die Haufen von Schwimmwesten und zerstörten Gummibooten an dem acht Ki-

lometerlangen Küstenabschnitt in eine Grube zu schaffen und die Bootsmotoren zu sichern. Auf die haben es einige Männer aus umliegenden Dörfern abgesehen, die auf der Küstenstraße stundenlang hin- und herfahren. Mit den Motoren lässt sich Geld machen.

Basil macht sich mit weiteren Mönchen, alle ohne Kluft, zu Fuß auf den Weg zum Bus ins Camp Kara Tepe, der Registrierungsstelle für syrische Flüchtlinge. Die Nicht-Syrer müssen dafür ins Camp Moria. Beides sind staubige, stinkende Zeltlager, etwa 50 Kilometer vom Strand entfernt im Süden nahe der Hafenstadt Mytilini. Erst dann können die Flüchtenden legal ein Ticket für die Fähre kaufen.

In staubigen Zeltlagern

Basil hat Glück. Er schafft es, sich noch am Tag seiner Ankunft registrieren zu lassen. Am nächsten Morgen steht er in Mytilini an der Hafenpromenade und hat schon das Ticket nach Athen in der Tasche. Unterschlupffür die Nacht fand er in einer Kirche.

Aliueza aus Afghanistan kommt nicht so gut durch. Zwei Tage haust er im Camp Moria, um zur Registrierung vorgelassen zu werden. Die Polizei drückt Menschen, die nicht in der Reihe bleiben, gegen einen Metallzaun. Aliueza ist in Eile, er will nach Deutschland. „Vielleicht sind die Grenzen bald wieder zu“, überlegt er.

Er musste weg aus seiner Heimatstadt Masar-i-Sharif. Dort wurde er mehrmals mit dem Tod bedroht, weil er „christliche Sprachen“ verbreite. Er unterrichtete Englisch und Russisch. Zwei Tage später hat Aliueza es auf das Schiff nach Athen geschafft. Die griechischen Behörden in Moria hätten schließlich auf Foto und Fingerabdruck verzichtet, berichtet er. Er habe lediglich seinen Namen sagen müssen und dann das Papier zur Weiterreise bekommen.

Die Spur der großen Wanderung zieht sich über die Insel. Lesbos ist eines der Tore der Balkanroute, über die zehntausende Flüchtlinge nach Europa kommen. Handykarten, leere Koffer, abge-

Flüchtlingstragödie in der Ägäis



QUELLE: AFP / SÜDKURIER-GRAFIK



Flüchtlinge in einem Schlauchboot vor der Küste der griechischen Insel Lesbos. Im Hintergrund ist das türkische Festland zu erkennen.
BILD: DPA

laufene Schuhe und nasse, zu schwer gewordene dicke Jacken liegen abgeworfen am Wegrand. Einheimische haben Schilder auf Arabisch aufgehängt mit der Bitte, Abfall in die Mülleimer zu entsorgen. 85 000 Bewohner hat die Insel, jeden Tag kommen derzeit 2000 bis 3000 Flüchtende auf Lesbos an.

Die Insel agiere wie im Ausnahmezustand, sagt der Bürgermeister Spyros Galinos in seinem Büro. Die Flüchtlinge nehmen jeden Tag den Hauptteil seiner Zeit in Anspruch, alles übrige muss er nebenbei regeln. „Die Finanzkrise haben wir fast vergessen“, sagt Galinos. Gerade hat er sich an seinen antiken Schreibtisch gesetzt, da überbringt eine Mitarbeiterin eine gute Nachricht: Ein griechisches Bauunternehmen hat Lesbos ein Reinigungsfahrzeug gespendet.

Der rechtskonservative Politiker wird auf der Insel für sein Krisenmanagement geschätzt, auch von Menschen, die politisch auf der anderen Seite stehen. Spyros Galinos hat ein drittes Camp für besonders schutzbedürftige

.....
„Wir machen den Job, den die Behörden machen sollten.“

Giorgos Tyrigos-Ergas, Gründer des Hilfsvereins Agkalia („Umarmung“) auf Lesbos
.....

Menschen eröffnen lassen. Bei all dem Müll und den verstopften Toiletten sei es vor allem eine psychische Anstrengung für die Insel, sagt Galinos. Er bräuchte dringend mehr Leute, aber wegen der Sparpolitik gilt ein Einstellungsstopp.

Als die Lage Ende August mit 20 000 Wartenden im Hafen von Mytilini besonders angespannt war, fürchtete der Bürgermeister rassistische Ausschreitungen. Die Situation sei gewesen, „als hätte ich eine Bombe in der Hand“, sagt Galinos. Seine Hilferufe wurden von der griechischen Regierung gehört. Sie hat Lesbos gerade eine halbe Million Euro überwiesen. Weitere 500 000 Euro an geschätzten Kosten stünden noch offen, so Galinos. Die damalige Übergangspräsidentin Vasiliki Thannou-Christofilou sorgte zudem dafür, dass mehr Schiffe von Lesbos aufs griechische Festland fuhren und die Flüchtlinge schneller weiterreisen konnten.

Gemeinde und UNHCR stellen Busse nach Mytilini bereit. Aber es sind nie genug.

Auch die Helfer des Vereins „Agkalia“ in Kalloni versuchen, den nicht abreißen Strom von Menschen aufzufangen. Der Ort liegt etwas abseits zwischen Eftalou und Mytilini. Die Flüchtlinge, die es nicht direkt zu den Camps schaffen, landen hier nach 30 Kilometern Fußmarsch.

„Agkalia“, wörtlich: Umarmung, ist ein kleines Ladenlokal, geschmückt mit ein paar Wimpelketten und ausgelegt mit Matten, auf denen täglich um die 500 Flüchtende rasten. Den Verein gründeten vor zehn Jahren der örtliche Pfarrer und einige Bewohner Kallonis. Er hat immer schon einzelnen Menschen Hilfe angeboten, die es brauchten, auch Geflüchteten – ehrenamtlich.

Nun verteilen freiwillige Helfer Sandwiches, Wasser, Milch und Äpfel, sprühen Jod auf wundgelaufene Füße und beantworten unermüdlich die Frage: „Kommen wir heute noch nach Mytilini?“ Aus Spendengeldern ordern sie Busse für die Weiterreise in die Camps. „Agkalia“ ächzt aber unter dem Andrang der letzten Monate. Giorgos Tyrigos-Ergas, Gründer des Vereins, hatte keinen freien Tag mehr seit Monaten.

Es fehlt an Koordination von Helfern und Spenden. Tyrigos-Ergas will nicht auch noch eine NGO mit Freiwilligen managen. Eigentlich ist er Geschäftsmann, betreibt einen Supermarkt. Die Flüchtlingspolitik der EU und seines Landes frustriert ihn: „Wir machen den Job, den die Behörden machen sollten!“

Die Polizei hat vor wenigen Tagen mitgeteilt, dass sie kein Essen mehr an die Flüchtlinge in den Camps Moria und Kara Tepe ausgibt. Sie schuldet den Catering-Firmen bereits drei Millionen Euro. Die EU hat noch nicht auf den Hilferuf von der Insel Lesbos reagiert.

Bürgermeister Spyros Galinos beteuert trotzdem seinen Glauben an die „europäische Familie“. Er hat sich selbst überlegt, wie er dem Problem Herr werden kann, und es dem Europäischen Parlament vorgeschlagen. Die Camps sowie eine erste Asylprüfung sollten seiner Meinung nach schon auf türkischem Boden stattfinden. Danach können die Menschen offiziell und geordnet einreisen. Mit seinen Kollegen in der Türkei hat er schon gesprochen.



Die Flüchtlinge haben Lesbos und somit die Europäische Union erreicht. Ein Kind wird an Land getragen.



Bis zu 3000 Frauen und Männer kommen täglich auf der Insel Lesbos an. Überall wird es sehr eng.



Gerettet – und jetzt? Eine Frau tröstet nach der Ankunft auf der griechischen Insel ein Mädchen.



Vom Strand aus machen sich Flüchtlinge zu Fuß auf den langen Weg in die Camps, wo sie registriert werden sollen. BILDER: DPA

Flucht über das Meer nach Europa

► **Lesbos:** In diesem Jahr sind nach Zahlen der UN bereits mehr als 200 000 Menschen in Booten nach Lesbos geflohen. Die vor dem türkischen Festland gelegene griechische Insel sei damit die Hauptroute der Bootsflüchtlinge, teilte das Flüchtlingshilfswerk UNHCR mit. Über die Insel Kos flohen knapp 40 000 Menschen. 70 Prozent der Flüchtlinge kamen aus Syrien, 18 Prozent aus Afghanistan und drei Prozent aus Pakistan. Zwei Drittel der Flüchtlinge sind Männer. Insgesamt kamen fast 390 000 Menschen über die Ägäis nach Griechenland.

► **Mittelmeer:** Im September sind nach UN-Angaben rund 168 000 Menschen über das Mittelmeer geflüchtet. Das sei die höchste Zahl, die jemals innerhalb eines Monats registriert worden sei, teilte das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR mit. Damit seien im September fast fünf Mal so viele Flüchtlinge über das Mittelmeer gekommen wie im September des Vorjahres. Zudem seien es mehr als zwei Drittel der Gesamtzahl der im Jahr 2014 über das Meer gekommenen Flüchtlinge. Rund 3000 Menschen sind seit Januar bei der gefährlichen Überfahrt ums Leben gekommen.

► **EU-Außengrenzen:** An den EU-Außengrenzen gab es seit Beginn des Jahres bereits mehr als eine halbe Million unerlaubte Grenzübertritte, heißt es in einem Lagebericht der deutschen Behörden zur Flüchtlingskrise. Das seien fast doppelt so viele wie im Vorjahr. Ein wesentlicher Brennpunkt ist die türkisch-griechische Seegrenze. Die Schleusung aus der Türkei führe vorwiegend auf die griechischen Inseln Lesbos und Kos. Danach werde die Reise nach Deutschland in den meisten Fällen über den Westbalkan fortgesetzt. Dagegen war die Zahl der Flüchtlinge, die über den lebensgefährlichen Seeweg von Nordafrika nach Italien kamen, dem Bericht zufolge im Vergleich zum Vorjahr nahezu unverändert. (AFP)

„Zu viele Flüchtlinge, zu viel Müll, zu viel Elend da“

Auf Lesbos treffen Urlauber auf Flüchtlinge. Manche Touristen schauen weg. Manche lassen sich abschrecken. Andere helfen

VON MATTHIAS BENIRSCHKE, DPA
.....
Die griechische Insel Lesbos ist ein beliebtes Urlaubsziel. Doch die Idylle trägt. Immer mehr Menschen aus den Kriegsgebieten des Nahen Ostens wollen über Lesbos in die EU kommen, denn nur wenige Kilometer Seeweg trennen die Insel vom türkischen Festland. Manche Touristen schauen weg, andere packen mit an.

In der Kadirga-Bucht reihen sich diverse Hotels und Ferienresorts an traditionelle Strandrestaurants. Auf den Lie-

gestühlen genießen Touristen die Sonne. In den Olivenhainen dahinter liegt Müll – Folien, Plastikflaschen, gebrauchte Windeln. Gelegentlich warten auf einem Feldweg Flüchtlinge auf eine Nachricht ihrer Schleuser.

Ein Restaurant-Wirt schüttelt den Kopf. „Das ist alles sehr, sehr traurig“, sagt der Mittfünfziger. Immer wieder gebe es Unglücke, Flüchtlinge würden bei der Überfahrt umkommen, auch Frauen und Kinder.

In Sichtweite der Strandtouristen verfolgen Schnellboote der türkischen Küstenwache Schlauchboote mit Flüchtlingen, auch Warnschüsse fallen. Meistens lassen sich die Flüchtlinge nicht vom Kurs abbringen, und die Schnellboote drehen ab.

Schon von weitem sind die Flüchtlin-

ge im Fährhafen von Mytilini zu sehen, Tausende sind es. Die Hafenmole ist übersät mit Zelten und Menschen. Direkt vor der Fähre stehen Zelte auf dem Kai. Am Sockel der stolzen Freiheitsstatue liegt Kleidung zum Trocknen. Kinder hüpfen auf den Marmorstufen. Der Stadtpark ist voller Müll. Auf den Fußwegen schlafen junge Männer.

Ein Autovermieter lotst Touristen durch die Menschenmassen in sein Büro. „Hier ist es derzeit schrecklich, das stimmt“, sagt er, versichert aber eilig: „Im Westen der Insel werden Sie nichts mehr davon mitbekommen, alles ruhig.“ Dennoch lassen sich manche Urlauber von den vielen Flüchtlingen in Mytilini abschrecken. „Wir fahren da nicht hin“, sagt ein belgisches Ehepaar, das an der Südküste der Insel sein Quar-

tier hat. „Zu viele Flüchtlinge, zu viel Müll, zu viel Elend da.“

Die meisten Flüchtlingsboote landen im Norden von Lesbos, bei Molivos, dem beliebtesten Touristenort. Wie in Mytilini liegen überall an den Stränden und Küsten Schwimmwesten und aufgeschlitzte Schlauchboote. Direkt am Hafen befindet sich das Zentrum der privaten Flüchtlingshilfe, das Restaurant „The Captains Table“. Die Besitzerin, die gebürtige Australierin Melinda McRostie, bekommt seit Jahren hautnah mit, wenn die Küstenwache wieder Bootsflüchtlinge an Land bringt. „Seit Mai ist die Situation aber eskaliert“, sagt die 45-Jährige. Im Mai kamen 200 Flüchtlinge pro Woche, jetzt sind es manchmal 3000 an einem Tag.“

Wenige hundert Meter weiter stapeln

sich in einem Haus Kartons mit Spenden für Flüchtlinge. „Die Pakete kommen aus aller Welt“, sagt Rüdiger Kolmann. „Aus Australien, Hongkong, aber die meisten aus Holland und Skandinavien“, wundert sich der 64-Jährige aus Hamburg, der eigentlich einen ruhigen Urlaub auf Lesbos verbringen wollte. Dann sah er die Not der Flüchtlinge und stieg bei der Initiative ein. Er sagt: „Man kann doch nicht einfach nichts machen.“

Auch die 19-jährige Anna und ihr Freund Nikolas (21) aus Tübingen packen mit an. Was die Flüchtlinge nicht brauchen können, bieten die Helfer sozial schwachen Griechen an. „Wir wollen verhindern, dass die Griechen sagen: Den Flüchtlingen wird geholfen und wer hilft uns?“